

KOMPAKT

Führung

AUSSTELLUNG Nur noch eine Führung mit Guide bietet das IKG-Kulturzentrum durch die Ausstellung *Chameleon* zu Ehren des international renommierten Fotografen Abe Frajndlich, und zwar am Sonntag, 3. März, 10 Uhr, im Kunstfoyer, Maximilianstraße 53. Zur Teilnahme ist eine Anmeldung bis Freitag, 1. März, 15 Uhr, erforderlich unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-491. Der Querschnitt aus dem Lebenswerk Frajndlichs ist noch bis 1. April, täglich von 9.30 bis 18.45 Uhr, zu besichtigen. *ikg*

Dialog

PROGRAMM Dieses Jahr steht die »Woche der Brüderlichkeit 2024« zwischen 3. und 11. März unter dem Motto »The Sound of Dialogue – Gemeinsam Zukunft bauen«. Den Festvortrag am Sonntag, den 3. März, hält der Musikwissenschaftler Jascha Nemtsov im Saal des Alten Rathauses. Zu sieben verschiedenen Events findet man Infos unter www.gcjz-m.de. *ikg*

Heimat

GESPRÄCH Für sein im Piper Verlag erschienenen Buch *Unsichere Heimat. Jüdisches Leben in Deutschland von 1945 bis heute* führte C. Bernd Sucher viele Interviews, in denen er auslotete, wie Jüdinnen und Juden sich derzeit in Deutschland fühlen und was sie für die Zukunft der jüdischen Gemeinschaft hier erwarten. Am Dienstag, 5. März, ist der Publizist zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Sucher stellt seinen Sammelband vor und wird dann gemeinsam mit einer seiner Gesprächspartnerinnen, der IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, von der BR-Journalistin Shahrzad Eden Osterer befragt. Es wird um Anmeldung im Büro des IKG-Kulturzentrums gebeten unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-491. *ikg*

Tikkun Olam

BUCHVORSTELLUNG Für ihren informativen wie unterhaltsamen Ausflug in die jüdische Ideengeschichte hat die vielseitige Publizistin Mirna Funk acht Themen bearbeitet. Von »Eshet Chayil«, dem Lob der Frau, bis Tikkun Olam, der Verbesserung der Welt, reicht das Spektrum in ihrem soeben bei dtv erschienenen Buch *Von Juden lernen*. Funk, die für FAZ, NZZ, Die Zeit und Cosmopolitan schreibt, ist am Donnerstag, 7. März, um 19 Uhr zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18. Anmeldung ist erbeten unter karten@ikg-m.de oder telefonisch unter 089/202400-491. *ikg*

Worte

KONZERT I Am Donnerstag, 7. März, 20 Uhr, gibt es im Schauspielhaus der Münchner Kammerspiele, Maximilianstraße 26, ein Wortkonzert unter dem Motto »Beckett/Feldman: Words & Music«. Was schwerer wiegt – Worte des Schriftstellers Samuel Beckett oder Musik von Morton Feldman –, das loten die Schauspieler Walter Hess und Stefan Merki und das Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann aus. Karten sind erhältlich im JCOM-Büro unter 089/1228 9599, Restkarten an der Theaterkasse. *ikg*

Klezmer

KONZERT II Der Vorverkauf für das Konzert »Rap Zikh Oyf (Raff dich auf)! A Shiddukh fun Himl: Hip Hop meets Klezmer« mit der Sängerin, Performerin und Schauspielerin Lea Kalisch und der Band »Senster Gob« aus Prag hat begonnen. Am Sonntag, 10. März, 17 Uhr, präsentieren die gebürtige Schweizerin und die vier Musiker aus Prag ihr perfektes musikalisches Match im Hubert-Burda-Saal des Jüdischen Gemeindezentrums. Karten für diese Kooperation von IKG-Kulturzentrum, EJKa und VJSB sowie Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit sind zu bestellen unter karten@ikg-m.de oder per Telefon (089/202400-401). *ikg*

Zuhause auf Zeit

GEFLÜCHTETE Seit Beginn des russischen Angriffskriegs unterstützt die IKG zahlreiche Ukrainerinnen und Ukrainer, damit sie in Deutschland eine neue Heimat finden können

VON ANDREA KÄSTLE

Am Helene-Habermann-Gymnasium im Fasangarten mussten die Schülerinnen und Schüler im Frühjahr 2022 nicht lange überlegen. Als sie hörten, dass gleichaltrige Geflüchtete aus der Ukraine an ihre Schule kommen würden, gründeten sie ein Willkommens-Komitee. Sie organisierten T-Shirts für die Neankömmlinge und etablierten ein Patensystem.

»Die Kinder und Jugendlichen«, sagt zwei Jahre später Direktorin Miriam Geldmacher, »waren der Hammer«. So dauerte es nicht lang, und die 25 Neuzugänge, die erst einmal in einer eigenen Klasse Deutsch-Intensiv-Unterricht bekamen und ansonsten von ukrainischen Lehrkräften unterrichtet wurden, fanden hier Freunde.

Am vergangenen Samstag jährte sich der Beginn des russischen Überfalls auf die Ukraine zum zweiten Mal – und ein Ende des Krieges ist nicht in Sicht. Rund 17.000 Ukrainerinnen und Ukrainer haben in München seither ein Zuhause auf Zeit gefunden. Für die jüdischen Geflüchteten hat sich die Israelitische Kultusgemeinde von Anfang an umfassend engagiert.

FAMILIEN Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, erinnert sich: »Mir war sofort klar, dass die IKG helfen musste. Es war zu erwarten, dass unter den Geflüchteten auch viele jüdische Frauen mit ihren Kindern und ältere Menschen, manche Überlebende des Holocaust, sein würden. Es fehlte an allem, die Not war unglaublich – aber die Hilfsbereitschaft war es auch.« Und so lud Knobloch schon wenige Tage nach Kriegsbeginn die ersten rund 160 jüdischen Geflüchteten ein, um gemeinsam den Beginn des Schabbats zu feiern. Im Hubert-Burda-Saal ging sie von Tisch zu Tisch und versprach den Anwesenden: »Jeder bekommt die Hilfe, die er braucht.«

Dabei scheute man keine Anstrengung. »Wir waren«, berichtet rückblickend Vorstandsmitglied Ariel Kligman, »wochenlang rund um die Uhr beschäftigt.« An manchen Tagen wurden 250 Hilfesuchende am Jakobsplatz vorgestellt, nicht nur jüdische Familien übrigens, wie wiederum Daniel Salzer erzählt, der die damals gegründete Arbeitsgruppe Ukraine-Hilfe leitete. »Es ist Wahnsinn, was geleistet wurde«, sagt heute die Leiterin des Alexander-Moksel-Kindergartens, Irina Sokolov.

Die größte Herausforderung bestand zunächst darin, Unterkünfte zu finden. Auch in dieser Hinsicht gab es eine große Hilfsbereitschaft. In den ersten Monaten gelang es, die Geflüchteten privat oder in Hotels unterzubringen, von denen einige ihre Zimmer günstig oder sogar kostenlos



Es fehlte den Geflüchteten zunächst an allem, die Not war groß – aber die Hilfsbereitschaft der Israelitischen Kultusgemeinde war es auch.

zur Verfügung stellten. Dank einer wertvollen Vermittlung gelang es schließlich, rund 300 jüdische Geflüchtete in einem Gebäude der katholischen Kirche einzuarquieren. »Es war uns ganz wichtig, dass die jüdischen Menschen zusammen in München bleiben können, damit sie Zugang zu den Einrichtungen unserer Gemeinde haben«, betont Charlotte Knobloch und richtet einen Dank an das Erzbistum und die Landeshauptstadt, die die Unterkunft inzwischen betreibt.

EHRENAMTLICHE Mit der Unterstützung durch viele Ehrenamtliche kümmerten sich die mehr als 20 Mitarbeiterinnen der Sozialabteilung unter Leitung von Olga Albrandt um alles, was die Geflüchteten in München brauchten: Die einen benötigten Beistand im Umgang mit Behörden, andere eine Begleitung zum Arzt oder auch ins Krankenhaus. Es gab Deutschkurse und psychosoziale Beratung. Und die Kindergärten, die Sinai-Grundschule und das Gymnasium schufen Plätze für rund 60 Kinder und Jugendliche. Viele Wochen lang wurde zweimal am Tag für die Ankömmlinge kosher gekocht, »70, 80 Menschen kamen jeweils zum Essen zu uns«, erinnert sich Daniel Salzer.

Besondere Fürsorge galt den ukrainischen Holocaust-Überlebenden, die nun ausgerechnet in Deutschland Schutz vor der russischen Aggression suchten und im jüdischen Saul-Eisenberg-Seniorenheim Aufnahme fanden.

»Wir schauen nach vorn, vor allem für die Kinder.«

Charlotte Knobloch

Für 19 Jungen und Mädchen wiederum fing ihr neues Leben in München im Alexander-Moksel-Kindergarten an. Leiterin Irina Sokolov erzählt, die Kinder hätten anfangs immer wieder vom Krieg gesprochen und davon, dass ihre Väter kämpfen müssten. »Nach einiger Zeit wurden ihre Themen endlich kindgerechter«, sagt Sokolov.

Als Segen erwies sich bei all diesen Aktivitäten, dass viele Mitarbeiter der Gemeinde ukrainisch und Russisch sprechen. Und darüber hinaus? Stattete der TSV Maccabi München etwa 50 Kinder und Jugendliche mit Sportbekleidung aus, gin-

gen auf Initiative von Gemeinderabbiner Shmuel Aharon Brodman mehrere Hilfs Transporte in das vom Krieg gebeutelte Land jenseits der Karpaten und wurden zu Pessach Päckchen für Waisenkinder in der Ukraine gepackt.

NORMALITÄT »Die Thematik Flüchtlinge hat sich stabilisiert«, erklärt Daniel Salzer, die Arbeitsgruppe für die Ukraine-Hilfe konnte vor etwa einem Jahr aufgelöst werden. »Aber Krieg«, so fügt er an und denkt dabei sicher auch an Israel, »ist immer unerträglich.« Ariel Kligman bestätigt, längst sei, was das Leben der geflüchteten Ukrainer angeht, eine Art Normalität eingetreten. Und dennoch gibt er zu bedenken: »Ich fürchte mich davor, was uns alles noch bevorsteht.«

»Trotzdem schauen wir nach vorn, vor allem für die Kinder«, sagt IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Von den 25 Kindern und Jugendlichen, die vor 24 Monaten ins Helene-Habermann-Gymnasium kamen, sind zehn geblieben und längst in die Regelklassen aufgenommen. »Sie gehören zu unserer Schulfamilie und sind Schüler wie alle anderen auch«, fasst es Miriam Geldmacher zuversichtlich für die Zukunft zusammen.

Blick in die Vergangenheit

FUND Das Landesamt für Denkmalpflege begutachtet den »Gesetzestafelstein« der Alten Hauptsynagoge

Es war ein Telefonat, in dessen Folge die jüdische Geschichte Münchens umgeschrieben werden musste: Im Juni 2023 informierte Kulturreferent Anton Biebl IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch über die Entdeckung von Fragmenten der Alten Hauptsynagoge an einem Isarwehr.

Bei der anschließenden Bergung kamen mehr als 150 Tonnen Material zum Vorschein, die seitdem vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege wissenschaftlich ausgewertet werden. Lediglich ein besonders spektakuläres Objekt wurde dabei vom restlichen Korpus getrennt: ein halbrunder Stein mit einer Abbildung der Tafeln mit den Zehn Geboten. Das knapp 250 Kilogramm schwere Stück hatte in der Alten Hauptsynagoge einst den oberen Abschluss des Toraschreins gebildet.

Seit dem Sommer ist der »Gesetzestafelstein« im Vorraum der neuen Hauptsynagoge am Jakobsplatz zu sehen und öffnet laut Begleittext »den Blick in eine Vergangenheit, die niemals in Vergessenheit geraten darf«. Um einen solchen Blick durch



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch mit Generalkonservator Mathias Pfeil

die Brille der Wissenschaft zu werfen, war in der vergangenen Woche eine hochkarätige Delegation des Landesamtes für Denkmalpflege zu einem lange geplanten Besuch in der Kultusgemeinde zu Gast.

Generalkonservator Mathias Pfeil und sein Stellvertreter Walter Irlinger wurden gemeinsam mit den weiteren Mitgliedern des Teams von IKG-Präsidentin Knobloch persönlich begrüßt und in die Synagoge geführt. Dort konnten die Experten den Stein erstmals detailliert begutachten und zugleich die anwesenden Vertreter der IKG über den Fortgang der Arbeiten an den anderen Funden informieren.

Die »beinahe kriminalistische Untersuchung«, wie Ellen Presser als Leiterin des Kulturzentrums die aufwendige Zuordnung der Fragmente beschrieb, sei in der Tat noch längst nicht abgeschlossen, bestätigte Generalkonservator Pfeil: »Wir müssen hier gewissermaßen ein Mosaik zusammensetzen.« Bis zum Sommer 2023 habe niemand gewusst, dass die Bruchstücke der alten Synagoge, gemeinsam mit de-

nen anderer abgegangener Gebäude dieser Zeit, überhaupt weiterverwendet wurden. Entsprechend habe nach Kriegsende auch niemand danach gesucht. Umso überraschender war dieser Fund: »Sie können sich vorstellen, wie angefasst wir im Landesamt waren, dass Teile der von den Nationalsozialisten abgerissenen Synagoge wieder zum Vorschein kamen.«

Die Ad-hoc-Untersuchungen am Gesetzestafelstein hätten derweil schon erste Ergebnisse gezeitigt, wie der zuständige Referatsleiter Sven Bittner ausführte. Demnach handelt es sich um einen Block aus knapp 400 Millionen Jahre altem Kalkstein, der vermutlich aus einem Steinbruch in Hessen oder Thüringen stammte. Sobald der Ursprung genauer geklärt sei, werde das auch die Zuordnung der weiteren Fundstücke erleichtern. IKG-Präsidentin Knobloch hofft auf baldige weitere Erkenntnisse: »Diese Funde sind für uns ein Fenster in die Vergangenheit. Was es zu sehen gibt, das möchten wir sehen, bevor alles Geschichte wird.« Leo Grudenberg